

„BRECHT DAS DOPPELJOCH ENTZWEI“

- Betriebsseelsorge als Befreiungsbewegung -

Nur ältere Semester und Nostalgiker wie ich bringen diesen Vers vom „Doppeljoch der Sklaverei“ noch mit jenem uralten Arbeiterkampflied in Verbindung, das wir früher auf vielen Kundgebungen geschmettert haben: „Bet´ und arbeit´, ruft die Welt, bete kurz, denn Zeit ist Geld...“ Nun gut – aber kann man denn allen Ernstes „Arbeit 4.0“, die schnecke, feine Arbeitswelt von heute auch nur andeutungsweise mit „Sklaverei“ in Verbindung bringen? Das grenzt ja nachgerade an Blasphemie. Niemand, der heute mit einer Bleikugel am Fuß übers Parkett eines Großraumbüros schlurft oder am Nasenring beim Boss vorgeführt wird. Auf dem Bodensee wurden auch meines Wissens schon seit langem keine Galeeren mit angeketteten Rudersklaven mehr gesichtet.

Warum also dieses schräge Thema? Nun - wenn sich das äußere Erscheinungsbild der Sklaverei verändert, bedeutet dies noch lange nicht ihr glückseliges Ende. Erwie-senermaßen arbeiten heute weltweit 28 Millionen Menschen immer noch in echter Arbeitssklaverei, Tendenz steigend. Tausende Arbeitssklaven starben in Katar in sengender Hitze, purzelten erschöpft von den Gerüsten oder gingen elend an Krankheiten zugrunde.

Klar: Im Kapitalismus sind Arbeitende zwar keine Leibeigene mehr, doch über die Arbeit verfügen die „Arbeitgeber“ noch immer, schalten und walten damit, als wäre sie ihr Eigentum – welch eine Perversion! Denn es ist ja genau umgekehrt: Die arbeitenden Menschen sind die eigentlichen „Arbeitgeber“. Kurzum: Die Erwerbsarbeit ist immer noch fremdbestimmt, wird ausgebeutet, instrumentalisiert und stöhnt und unter der Knute reiner ökonomischer Verwertbarkeit. Und nichts gibt es umsonst: Gerechter Lohn, Mitbestimmung, soziale Standards – alles muss erst erstritten und ständig verteidigt werden. Und vieles von dem, was Standard ist, wird prekärer Arbeit einfach vorenthalten: Kündigungsschutz, Mitbestimmung, Tarifverträge. Sklavenähnliche Zustände in den Fernfahrer-Kabinen, in den Wohncontainern von Erntehelfern. Von „Paket-Sklaven“ reden wir schon lange, ohne dabei rot zu werden. Unsägliches Arbeitsleid in mobiler oder stationärer Pflege, in Putz- und Reinigungskolonnen. Solch elende Kostentreiber verderben Fall-Pauschalen und mindern die Erträge! Ich schließe das Klagelied ab mit der Feststellung: Immer schon wurde Arbeit missachtet, missbraucht, geschändet und gedemütigt, immer war sie überschattet von dumpfer Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren oder selbst dem Druck nicht mehr gewachsen zu sein.

In dieser dünnen Luft sind wir in der Betriebsseelsorge unterwegs. Lassen uns jesuanisch ein in die Lebensgeschichten der Menschen mit und ohne Arbeit, richten auf, trösten so gut es geht und ermutigen zur Solidarität. Doch damit nicht genug: Wir decken die „Strukturen der Sünde“ auf, klagen an, klagen ein und fordern auf: „Brecht das Doppeljoch entzwei, brecht die Not der Sklaverei“. Warum begnügen wir uns

nicht einfach mit Trost, Beratung, Begleitung? Weil Arbeitssklaverei im höchsten Maße unverträglich ist mit der biblischen Botschaft.

Und da mache ich nun einen kühnen Sprung und beame uns geschwind zurück in eine andere Zeit und an einen anderen Ort, nämlich in die Wüste Sinai vor mehr als 3000 Jahren. Ein Schafhirt namens Mose erblickt dort ein seltsames Phänomen: Einen Dornbusch, der lichterloh brennt, aber nicht verbrennt. In diesem gibt sich Gott dem Mose zu erkennen als einer, dem das Arbeitsleid der Israeliten in der Sklaverei in Ägypten zu Herzen geht: *„Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und ihr Schreien über ihre Antreiber gehört, ich kenne seine Schmerzen“* (Ex 3). Das bedeutet: Der Gott der Juden und damit auch der Christen ließ damals nicht durch, was in Ägypten geschah, also lässt er auch heute nicht einfach durch, was in Katar geschieht, und was die Arbeitenden hier bei uns bedrückt: Ausbeutung, Abhängigkeit, Missachtung von Recht und Würde der arbeitenden Menschen. Arbeitssklaverei – gleich in welchem Gewande. Denn unser Gott, den wir bekennen, ist ein Gott der Befreiung.

Die aber regnets nicht einfach wie Manna vom Himmel, Gott wirft sie uns nicht nach, Freiheit muss vielmehr erstritten werden. Die Erscheinung am Dornbusch endet für Mose abrupt: *„Nun geh, führe mein Volk aus der Sklaverei Ägyptens heraus!“*

Dieser Marschbefehl gilt heute Dir, lieber Philipp. Aber nicht weniger uns allen. Glaube bedeutet niemals, es sich am brennenden Dornbusch in der Nähe Gottes gemächlich zu machen, sondern vom göttlichen Feuer weg ins Feuer zu gehen – hin zu den Menschen und ihren Konflikten. Du wirst als Betriebsseelsorger – wie Werner über Jahrzehnte hinweg – erfahren, was Arbeitende und Arbeitslose quält und ängstigt. Du wirst viel Not und Sorge in Dir aufnehmen müssen – mehr noch: Du wirst wie Mose einst vor den Pharao hintreten müssen.

Pharao hat sich heute im Kapitalismus zum System verdichtet. System, mit Hilfe der Arbeit Kapital zu vermehren. Je billiger die Arbeit, desto größer der Profit. Ein Kampf auf Leben und Tod, wie damals in Ägypten. Tag für Tag treffen wir in unserem Auftrag auf diesen Gegensatz: Die einen wollen mit minimalen Kosten ein optimales Ergebnis. Die andern aber haben Recht auf „Gute Arbeit“, ausreichenden Lohn, verträgliche Arbeitszeiten und vor allem ein Recht auf Würde und Mitbestimmung. Und schon fliegen die Fetzen.

Was mich viele Jahre – natürlich immer zusammen mit anderen – im Pulverdampf aushalten ließ, war die Stimme aus dem Dornbusch: *„Nun geh und führe mein Volk aus der Arbeitssklaverei!“* Mir scheint: Beide Kirchen haben immer noch nicht verinnerlicht, dass die Befreiung aus Arbeitssklaverei Pate steht für die allerletzte Befreiung, auf die wir hoffen dürfen, die Befreiung vom ewigen Tod: *„Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“* (1 Kor 15,55).

Als kirchliche Befreiungsbewegung allein wird es uns allerdings nicht gelingen, die Arbeits-Sklaverei von heute zu brechen. Wir müssen uns als Betriebsseelsorge einreihen in die Tradition der Arbeiterbewegung generell. In die „Arbeiter-Einheitsfront“, so Bert Brecht in seinem bekannten Lied. Und warum? *„Es kann die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiter sein“*. Das wollen viele heute nicht wahrhaben. Wozu haben wir einen Wohlfahrtsstaat und die Gewerkschaften: Macht mal... Das ist

auch für die Betriebsseelsorge ein hartes Stück Arbeit, ständig Solidarität anzunehmen und zum Befreiungskampf zu motivieren.

Aber da können wir Alten Euch Jungen Laune machen: Es ist ein verdammt gutes Gefühl, mit den Betroffenen und ihren Gewerkschaften anzurennen gegen Schließungen und Entlassungen, im Streik eine Fabrik zu umzingeln. Lärmen, lamentieren, demonstrieren, protestieren für Recht und Würde der arbeitenden Menschen.

Es sind aber nicht die großen Events allein. Ein Hauch von Befreiung, wenn eine Gemobbte sich ausweint und sich ihr Leid von der Seele spricht. Wenn ein erwerbsloser Mensch sich wieder erhebt aus Wut, Depression und Verzweiflung. Wenn wir ihn ermutigen und begleiten, dass es ein Leben gibt jenseits der Erwerbsarbeit. Wenn wir erschöpften, ausgebrannten Menschen Mut zufächeln und sie wieder Luft unter die Flügel bekommen. Wenn frustrierte Betriebsräte doch wieder in ihren mickrigen Werkzeugkasten greifen, um die Geschicke in einem Unternehmen zu drehen und zu wenden. Auch wenn wir fast immer die Schwächeren sind: Es geht um den aufrechten Gang, zu dem wir Menschen bestimmt sind...

Nein – an ein Paradies auf Erden glauben wir nicht, wohl aber trauen wir der Verheißung Gottes am Dornbusch nach einem schönen, weiten Land, in dem „Milch und Honig fließen“. „Milch und Honig“ für die Nomaden damals in der Wüste, „Brot und Rosen“ für die streikenden Textilarbeiterinnen in Massachusetts, „Brot und Wein“ für uns, wenn wir in Christus das neue Leben feiern. Immer geht es um Existenzsicherung zum einen, aber um noch weit mehr: Glück, Gutes Leben, Freundschaft, Liebe, Solidarität.

Lieber Werner, Du hast „dein Volk“ 29 Jahre lang auf dem Weg in dieses gelobte Land begleitet. Bist nicht müde geworden auf dem Weg der Befreiung. Du darfst Dein Werk getrost aus der Hand legen und Deinem Nachfolger übergeben.

Dir und Deinen Mitarbeiterinnen und nicht zuletzt Bärbel, Deiner Frau, sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt. Angekommen sind wir im „gelobten Land“ noch lange nicht. Aber wir blicken wie Mose vom Nebo hinunter zum Jordan. Das bedeutet: Wir setzen auf Kraft dieser Verheißung, auf die Kraft dieser Vision, dass man anders leben und arbeiten kann: selbstbestimmt, befreit aus der Sklaverei der Fremdbestimmung und dem Diktat reiner ökonomischer Verwertbarkeit.

Betriebsseelsorge ist Befreiungsbewegung. Darum stimmen wir lauthals ein in den Aufruf des anfangs erwähnten Proletarier-Lieds: „Brecht die Sklaverei der Not! Brot ist Freiheit, Freiheit Brot!“

Paul Schobel, Betriebsseelsorger i. R. Böblingen